

Universität Kassel
Fachbereich 05
Fachgruppe Geschichtswissenschaften
6. Fachsemester (Nebenfach)
Kindheiten in den USA seit dem zweiten Weltkrieg
Dozentin: Dr. Silke Hackenesch

„The `Hood in Childhood“

Welche Auswirkungen hatte die Crack-Epidemie in den 1980er und 1990er Jahren auf Kindheit, Jugend und Adoleszenz in afroamerikanischen Ghettos?



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Entstehung afroamerikanischer Ghettos am Beispiel von Cleveland, Chicago und New York.....	5
2.1 Auf dem Weg in die Armut.....	6
2.2 Die Crack-Epidemie der 1980er und 1990er Jahre	7
2.3 Den Drogen den Krieg ansagen: Ghettos als Schauplatz des „War on Drugs“	8
3. Das Leben in afroamerikanischen Ghettos während der Crack-Epidemie: Ein erster Erfahrungsbericht	9
4. Exkurs: Rap-Musik als Sprachrohr von Afroamerikanern ab den frühen 1980er Jahren...	11
5. Rap-Texte als qualitative Quellen	12
7.1 Nutzen und Verlässlichkeit der Quellen.....	13
7.1.1 Die rein männliche Sichtweise der Rap-Lieder	13
7.1.2 Verfälschung durch Marketing-Interessen	13
6. Kindheit, Jugend und Adoleszenz während der Crack-Epidemie in der Reflektion von Rap-Künstlern	14
6.1 Crack-Konsum.....	14
6.2 Die Heroisierung des Crack-Dealers	14
6.3 Crack-Konsum in der Familie	15
6.4 Das Fehlen einer eines Rollenvorbilds	16
7. Abschließende Betrachtung und Schlussfolgerungen	17
I Literaturverzeichnis	19
II Diskographie.....	20
III Ehrenwörtliche Erklärung	Fehler! Textmarke nicht definiert.

1. Einleitung

Eine normative Definition des Begriffs „Kindheit“ kommt ohne Präpositionen wie „behütet“ oder „unschuldig“ nicht aus. Diese dienen zur Abgrenzung des Kind-Seins vom Erwachsen-Sein: Kindheit ist vor allem die Abwesenheit von Sorgen und Problemen, mit denen sich nur erwachsene Menschen auseinandersetzen müssen. Diese Vorstellung von Kindheit ist in vielen Kulturen verbreitet.

Diese Definition bleibt für viele Kinder jedoch Theorie. Wer in prekären Verhältnissen aufwächst, für den ist eine behütete Kindheit ein unerreichbarer Luxus. Wenn gleich die sozio-ökonomische Stellung einer Familie nicht alleine dafür verantwortlich ist, inwieweit man dem Anspruch der behüteten Kindheit gerecht werden kann, ist sie doch ein maßgeblicher Faktor. Denn das Einkommen der Eltern oder eines Elternteils bestimmen, in was für einer Umgebung ein Kind aufwächst und womit es im Alltag konfrontiert wird.

Sind es in den Gated Communitys von Beverly Hills hohe Zäune und Wachleute, die die Wohngegenden vom Rest der Stadt trennen, grenzen sich Stadtteile wie Compton oder Harlem durch Armut und Kriminalität von umliegenden Vierteln ab. Eine behütete und sorglose Kindheit ist dort kaum möglich. Die Erfahrungen, die in Ghettos aufwachsende Kinder machen, unterscheiden sich drastisch von anderen. Der Soziologe Micheal Harrington beschreibt eine Kultur der Armut (1964), die sich in amerikanischen Slums breitmache. Diese definiere sich durch Isolation und Pessimismus und durch eine eigene „Lebens- und Empfindungsweise“ (1964: 154). Harrington spricht von einem in sich geschlossenen System, das die Persönlichkeit der ihm zugehörigen Menschen maßgeblich prägt, aber für Außenstehende – aufgrund deren relativen Reichtums - nur schwer begreifbar ist (vgl. ebd.).

Oftmals sind Ghettos Ausdruck eines solchen geschlossenen Systems. Während der Begriff Ghetto einem neutralen Verständnis nach lediglich einen von Minderheiten bewohnten, ethnisch homogenen Stadtteil meint, ist er – vor allem im US-amerikanischen Sprachgebrauch - mit außergewöhnlich hoher Kriminalität, Drogen und Armut konnotiert¹. Maßgeblich zu diesem Bild beigetragen hat die Crack Epi-

Kommentar [SH1]: ich weiß gar nicht, ob das für Harlem so noch zutreffend ist, eher Bronx oder Teile von Queens, da geht es wesentlich weniger touristisch zu

¹ Wird in der vorliegenden Arbeit der Begriff benutzt, bezieht er sich auf letzteres Verständnis.

demie der 1980er Jahre. Noch mehr als die Droge selbst hat vor allem die durch ihre Illegalität ausgelöste Gewalt unter Händlern und Konsumenten amerikanische Städte und, in erster Linie, afroamerikanische Gemeinden belastet - Diesen Schluss ziehen Fryer, Heaton, Levitt und Murphy aus der Auswertung landesweit erhobener Daten (2013). Vor allem afroamerikanische Jugendliche waren betroffen von der Epidemie – die Mordrate der 14-17 Jährigen verdoppelte sich in dieser Zeit (20013: 48). Begleitet wurde das von einer drastischen Zunahme von Totgeburten, Verwaisungen sowie Verhaftungen wegen Waffenbesitzes. Die Verbreitung von Crack-Kokain resultierte in einem eindeutigen statistischen Auseinanderdriften von Schwarzen und Weißen in diesen Bereichen (2013: 3f).

Etwa zeitgleich mit Crack-Kokain verbreitete sich Rap Musik in amerikanischen Städten. Die Erfahrungen, die Menschen in jenen Stadtvierteln machten, hielten Einzug in die Musik: Rap wurde zur Ausdrucksform von Menschen, die mit ihren Lebensverhältnissen unzufrieden waren und dies zu verbalisieren suchten (vgl. Rose 100f). Rapper wurden zum Sprachrohr unterprivilegierter schwarzer Amerikaner; mitunter wird die Hip-Hop-Kultur und im speziellen Rap-Musik gar als Element der afroamerikanischen kollektiven Identität bezeichnet (vgl. Kage 2009). Diese Form der Ghetto-Berichterstattung (Stephens & Wright 2000: 36) macht sich die vorliegende Arbeit zu Nutze und zieht Rap-Texte aus den 1980er und 1990er Jahren als historische Quellen heran. Welche Auswirkung hatte die Crack-Epidemie auf die Kindheit, Jugend und Adoleszenz in afroamerikanischen Ghettos? Und in welcher Beziehung zueinander stehen die Probleme, die das Aufwachsen im Ghetto in dieser Zeit prägten? Auf diese Fragen gibt die vorliegende Arbeit Antworten.

Kommentar [SH2]: Eine sehr gelungene Einleitung!

Im Folgenden wird jedoch zunächst auf die Entstehung afroamerikanischer Ghettos und deren Verfall eingegangen. Um die Zustände von Orten wie Harlem, Compton oder South Central Chicago zu verstehen, lohnt ein Blick auf den historischen Kontext². Sie sind das Resultat einer Entwicklung, die in das 19. Jahrhundert zurückführt.

² Das gilt prinzipiell für Untersuchungen afroamerikanischen Lebens in den USA. Würden Historiker innen das nicht grundsätzlich sagen?

2. Die Entstehung afroamerikanischer Ghettos am Beispiel von Cleveland, Chicago und New York

Kommentar [SH3]: Welche Kriterien liegen Ihrer Auswahl zugrunde? Warum ausgerechnet diese drei Orte?

Kusmer bezeichnet die Zeit von 1870 bis 1915 als die „formative years of the black ghetto“ (1976: 35). Der technische Fortschritt hat die Ghetto-Bildung begünstigt. Sie wurde erst möglich durch die Einführung neuer städtischer Transportsysteme: Diese „[...] made possible the beginning of the exodus to the suburbs or to outlying areas of the city and allowed urban population to sort themselves out by racial, ethnic, or socioeconomic group“ (Kusmer 1976: 36). Die neuen öffentlichen Verkehrsmittel erlaubte es Stadtbewohnern, ihren Wohnort in die Vorstädte zu verlegen und täglich in die Innenstadt zu pendeln, wo der Großteil der Arbeitsplätze angesiedelt war. Wie Kusmer am Beispiel von Cleveland festmacht, waren schwarze Amerikaner weitgehend von dieser Entwicklung ausgeschlossen (vgl. 1976: 46)³. Er führt das zum einen auf die wirtschaftliche Diskriminierung von Schwarzen und ihre daraus resultierende Armut zurück. Ein Teil der schwarzen Bevölkerung konnte sich schon aus finanziellen Gründen den Umzug und das Leben in den Vororten nicht leisten. Eine bedeutendere Ursache sei jedoch gewesen, dass es Schwarzen zunehmend erschwert wurde, Immobilien in den Vororten zu kaufen oder zu mieten: „[...] on the eve of the ‚Great Migration‘ of 1916-19, racial discrimination in property sales had become widespread in Cleveland“ (Kusmer 1976: 46).

Die Diskriminierung auf dem Häuser- und Wohnungsmarkt stellt Spear auch für Chicago fest. Makler und Eigentümer organisierten sich, um den Zuzug von Schwarzen in bestimmten Stadtvierteln zu verhindern. In den Stadtteilen Hyde Park und Kenwood etwa bildeten sich Organisationen, bestehend aus Hauseigentümern und Maklern, die sich gegen den von ihnen befürchteten Wertverlust der Häuser engagierten: „At weekly meetings, in a neighborhood newspaper, and in frequent broadsides, the Association’s leaders argued that the Negro influx resulted in a financial loss for every white property owner [...]“ (Spear 1967: 210).

Während in Cleveland vor allem diese Restriktionen die Bildung afroamerikanischer Ghettos vorantrieben (s.o.), war es in Chicago darüber hinaus oft physische Gewalt seitens der weißen Bevölkerung, die die afroamerikanische Bevölkerung in eigene

³ Wie unten gezeigt wird, gilt das auch für andere amerikanische Großstädte.

Viertel trieb (vgl. Spear 1967: 211ff). Dieses Probleme wurde dadurch verschärft, dass während der „Great Migration“ rund sechs Millionen Afroamerikaner aus den ländlichen Gegenden des Südens in die Städte des Nordens drängten. Hinzu kommt ein starkes Bevölkerungswachstum, das den Wohnraum in den Ballungszentren zusätzlich verknappte. Beide Faktoren förderten die „Flucht“ der weißen Bevölkerung aus den Stadtzentren (vgl. Kusmer 1976: 157f, Spear 1967: 129f).

Nach Spear fühlte sich die weiße Bevölkerung durch die Migrationswelle ab 1917 vermehrt durch die Zuwanderung der Schwarzen bedroht. Schwarze seien nicht nur als Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt gesehen worden. Vor allem das Thema „Housing“ habe rassistische Gewalt hervorgerufen (vgl. Spear 1967: 207ff). Dort, wo Restriktionen nichts halfen, griffen die Bürger nach drastischeren Maßnahmen: „In the spring of 1919, the bombing of Negro homes and assaults on Negroes in the streets and parks became almost everyday occurrences“ (1967: 212). Die vielfachen und oft tödlichen Anschläge auf Afroamerikaner durch militante weiße Gruppierungen wurden in vielen Fällen von der Polizei nicht verfolgt. Diese breit angelegte Gewalt mündete schließlich in heftigen Rassenunruhen, da sich nun gewaltbereite afroamerikanische Gruppierungen bildeten, die auf Rache aus waren und Weiße attackierten (vgl. 1967: 213f).

2.1 Auf dem Weg in die Armut

Die beschriebene Entwicklung im Rahmen der Great Migration und der städtischen Umstrukturierung gibt Hinweise darauf, was den Grundstein für die Bildung schwarzer Gettos gelegt hat. Sie erklärt aber nicht, warum diese Viertel sich schlecht entwickelten; oder - drastischer formuliert – in kurzer Zeit der Verelendung zum Opfer fielen. Für New York, das einen ähnlichen Zustrom schwarzer Migranten erlebte, stellt Osofsky fest (1971: 135): „Largely within the space of a single decade Harlem was transformed from a potentially ideal community to a neighborhood with manifold social and economic problems called ‘deplorable’, ‘unspeakable’, ‘incredible’“.

Ein Grund für den Niedergang der jeweiligen Viertel sind nach Osofsky außergewöhnlich hohe Mieten, die die schwarze Bevölkerung zahlen musste. Die Vermieter wussten, dass den Schwarzen kaum etwas anderes übrig blieb, als in jenen Vierteln zu wohnen. Sie nutzten deren Notlage aus, indem sie überhöhte Mieten verlangten (vgl. Osofsky 1971: 136). Gleiches stellt Kusmer für Cleveland fest, auch dort zahl-

ten Schwarze bedeutend mehr als weiße Bewohner für vergleichbaren Wohnraum (vgl. 1976: 166).

Die hohen Mieten korrespondierten mit niedrigen Löhnen der Bewohner, was zu einer ausufernden Armut führte (vgl. Osofsky 1971: 136). Afroamerikanische New Yorker arbeiten vor allem als „[...] longshoremen, elevator operators, porters, janitors, teamsters [...]“ (1971: 137).

Die Methoden der systematischen Diskriminierung in verschiedenen Städten ähnelten sich. Sie lassen ein Schema der Ablehnung und Gewalt gegenüber der schwarzen Bevölkerung und vor allem gegenüber Migranten aus dem Süden erkennen, welches die Weichen für die Verelendung afroamerikanischer Stadtteile gestellt hat.

2.2 Die Crack-Epidemie der 1980er und 1990er Jahre

Diese Verelendung beschleunigte sich in den 1980er Jahren. Die Erfindung des Kokain-Derivats “Crack” hatte tiefgreifende Auswirkungen auf Ghettos überall in den USA (vgl. Fryer et al. 2013). Crack bewirkt ein sehr intensives, aber kurzfristiges High. Seine Erfindung in der ersten Hälfte der 1980er Jahren machte das sonst teure Kokain für viele erschwinglich, die es sich sonst nicht hätten leisten können: Für zehn Dollar war eine Dosis zu haben. Es macht äußerst schnell abhängig und kann bei längerem Konsum schwerwiegende gesundheitliche Folgen haben (Fryer et al. 2013: 8). Die Autoren stellen fest, dass besonders Jugendliche Opfer der Droge wurden – weniger wegen Überdosierung, sondern auf Grund der mit dem Verbot verbundenen Gewalt:

„We find that the rise in crack from 1984-1989 is associated with a doubling of homicide victimizations of Black males aged 14-17, a 30 percent increase for Black males aged 18-24, and a 10 percent increase for Black males 25 and over, and thus accounts for much of the observed variation in homicide rates over this time period” (Fryer et al. 2013: 6)

Die Erfindung von Crack habe die Dynamik zwischen den bereits bestehenden Gangs deutlich verändert. Die Gewalt, die in den 1980er Jahren aufflammte – oft in Form von Kämpfen um neue Märkte und die rentabelsten Verkaufs-Standorte - betrachten die Autoren als Reaktion hierauf. Die hohen Gewinne, die zu Beginn der Epidemie mit dem Verkauf der Droge gemacht wurden, hätten darüber hinaus viele

Kommentar [SH4]: Was Sie schreiben ist sehr einleuchtend und nachvollziehbar. Jetzt kommt allerdings ein sehr großer zeitlicher Sprung: Sie hätten darauf hinweisen können, dass die Entstehung der suburbs nach Ende des Zweiten Weltkrieges die housing segregation verstärkt hat und dass die afroamerikanische Bevölkerung sehr unter der Politik Reagans gelitten hat, der etliche Sozialprogramme zusammen gestrichen hat...

junge Afroamerikaner verführt, in das Drogengeschäft einzusteigen (vgl. Fryer et al 2013: 8f; 27).

2.3 Den Drogen den Krieg ansagen: Ghettos als Schauplatz des „War on Drugs“

Der Anstieg der Gewalt, den afroamerikanische Ghettos verzeichneten, war auch das Resultat eines harschen Vorgehens der Polizei gegen Drogendealer und Konsumenten. Dieses Vorgehen war Teil des „War on Drugs“, den Präsident Ronald Reagan 1982 ausrief (Nunn 2002: 386f)⁴. Es folgte eine drastische Zunahme der Verhaftungen und Inhaftierungen, vor allem von unterprivilegierten Afroamerikanern (Western & Wildeman 2009: 227f). Das liegt nach Gabriel J. Chin auch daran, dass die Anti-Drogen-Gesetze so ausgelegt wurden, dass in vielen Fällen Konsumenten als Dealer behandelt wurden (vgl. 2002: 271f).

Nunn sieht hier eine fundamentale Ungleichbehandlung von Afroamerikanern gegenüber der weißen Bevölkerung. Der Autor sieht Gründe dafür zum einen darin, dass Schwarze deutlich längere Haftstrafen als Weiße für vergleichbare Drogendelikte bekamen; dass der Besitz und der Handel von Crack-Kokain seit einem US-Gesetz von 1986 weitaus längere Haftstrafen nach sich gezogen habe als Besitz und Handel von herkömmlichen Kokain (was in der Sicht des Autors unbegründet ist); und dass die Polizei in afroamerikanischen Gemeinden aktiver gewesen sei als in anderen Gegenden (vgl. Nunn 2002: 391-401). Die überdurchschnittlich hohe Anzahl von Verhaftungen wegen Drogenbesitzes sei darauf zurückzuführen, dass die Polizei Schwarze eher verdächtigt als Weiße. Der Tatbestand „Driving while Black“ (2002: 400f) sei Ausdruck dieses Misstrauens – Schwarze würden deutlich öfter für Verkehrsverstöße von der Polizei angehalten, die derartige Verstöße genutzt habe, um nach Drogen zu suchen (vgl. ebd.)⁵. Dass die Polizei vor allem in unterprivi-

Kommentar [SH5]: Ok, hier kommt ja Reagan...

Kommentar [SH6]: Euro Amerikaner wäre eine andere mögliche Begrifflichkeit (vgl. African Americans & Euro Americans)

Kommentar [SH7]: Community lässt sich manchmal besser mit Nachbarschaften/Vierteln übersetzen

⁴ Andere Autoren - so wie der wissenschaftliche Dienst des amerikanischen Kongresses - sehen in Richard Nixons Anti-Drogen-Offensive ab 1971 den Beginn des „War on Drugs“ (vgl. Eddy 2003: 1). Der Autor der vorliegenden Arbeit sieht aber im Kontext der Crack-Epidemie der 1980er Jahre die Anstrengungen der Reagan-Administration als relevanter an, da bei Reagans Drogenpolitik Crack-Kokain eine zentrale Rolle spielte (vgl. Nunn 2002: 396). Zu Nixons Amtszeit war Crack-Kokain noch unbekannt. Nixon vielleicht insofern relevant als dass unter ihm soziale Kürzungen statt fanden, unter denen vor allem afroamerikanische Bevölkerungsschichten litten

⁵ Die Ursachen für die überdurchschnittlich hohe Inhaftierungsrate von Afroamerikanern werden kontrovers diskutiert. Andere Autoren sehen einen bedeutenderen Grund in der zunehmenden Perspektivlosigkeit und der mit ihr verbundenen Kriminalität während der Reagan-Administration. Dazu

legierten Gegenden aktiv wurde, hat nach Chin auch systemische Gründe (2002: 273): „Targeting economically disadvantaged groups helps ensure that there will be few costly and difficult trials, because the poor are less likely to be able to hire quality counsel. Prosecuting the disadvantaged for drug offenses scores political points”.

Wie Western und Wildeman feststellen, ist die Inhaftierungsrate von Schwarzen und Weißen zwischen 1980 und 2004 deutlich auseinandergedriftet. Vor allem betroffen von dem „Prison boom“ ab den 1980er Jahren sind laut den Autoren Afroamerikaner mit geringer Schulbildung gewesen (vgl. Western & Wildemann 2009: 228).

3. Das Leben in afroamerikanischen Ghettos während der Crack-Epidemie: Ein erster Erfahrungsbericht

Dass sich das Aufwachsen in jenen Vierteln während der Crack-Epidemie und dem Prison-Boom drastisch von einer behüteten Kindheit unterschied, erscheint daher selbstverständlich nachvollziehbar. Dennoch lohnt ein näherer Blick darauf, wie Kinder ihre dortige Umwelt in afroamerikanischen Ghettos während dieser Zeit wahrgenommen haben und mit welchen Gefühlen sie ihr gegenüber standen. Einen Einblick in diese Welt liefern – neben den angeführten Rap-Texten in Kapitel sechs der vorliegenden Arbeit – die Dokumentationen von LeAlan Jones und Lloyd Newman. 1993 – Jones war zu dieser Zeit 13, Newman 14 Jahre alt – zeichneten ihren Alltag eine Woche lang mit dem Rekorder für eine Radiosendung auf⁶.

Deutlich wird in dieser Dokumentation eine Ambivalenz, mit dem die beiden „Jung-Journalisten“ ihr Lebensumfeld betrachtet haben. Zum einen prangern sie die Missstände an, die in South Side Chicago herrschten. Dieser Unmut über das Leben im Ghetto zeigt sich in Jones' Reaktion auf Fernsehberichte, die den gewalttätigen Übergriff der Polizei auf Rodney King thematisieren. Der Afroamerikaner wurde 1991 von Polizisten nach einer Verfolgungsjagd in Los Angeles niedergeprügelt. Die Tat wurde von einem Zeugen auf Film festgehalten und führte schließlich zu Massenunruhen. Jones' Ärger bezieht sich nicht etwa auf die Gewalt gegen Rodney King. Vielmehr stört ihn die ganze Aufmerksamkeit, die dieser Fall bekommt. Denn

Pettit und Western (2004: 154): „These analyses suggest that race and class inequalities in imprisonment deepened with rising inequality in the 1980s and 1990s”.

⁶ Aus der Transkription der Aufnahmen entstand das Werk „Our America: Life and Death in South Side Chicago“ (Jones, Newman, Isay 1997).

Kommentar [SH8]: Sie stellen sehr anschaulich den institutionellen Rassismus dar, der dem war on drugs inne wohnt. Sehr gute Analyse. Sie hätten vielleicht etwas ausführlicher auf die Tatsache eingehen können, dass vor allem junge Männer/männliche teenager betroffen waren

wie Jones feststellt, stellt dieser Übergriff der Polizei keine Ausnahme dar: „I’ve seen police beat people in the street – beat ‘em with fists and bats. This time they caught it on film“ (Jones, Newman & Isay 1997: 58). Könnten sich die Bewohner der Ghettos Kameras leisten, führt Jones fort, gebe es täglich 15 Rodney Kings (vgl. 1997: 59).

Andererseits zeigt die Dokumentation aber auch eine Faszination gegenüber dem Ghetto und den darin lebenden Menschen. Das scheint durch ein gewisses Wir-Gefühl ausgelöst worden zu sein. Jones berichtet, wie er mit einem Freund von einer Brücke aus Steine auf Autos geworfen hat, die in Richtung der Vororte fahren. Jones erinnert sich, er habe keine Angst gehabt, dass einer der Fahrer aussteigen und sie zur Rechenschaft ziehen könnte (1997: 47): „[...] I am not racist or anything, but if he’s white I don’t got to touch you. My associates will take care of that. That’s the enjoyment of the projects“. Dieser Zusammenhalt, zumindest gegenüber Außenstehenden, wiegt in Jones Sicht einige der negativen Seiten auf, die das Ghetto-Leben mit sich bringt.

Jones prangert zwar die Kriminalität und die gewalttätige Atmosphäre in seiner Nachbarschaft an. Aus seinen Schilderungen geht aber ein gewisser Stolz hervor, sich in einer harten Umwelt behauptet zu haben. Bereits im Alter von 10 sei er quasi ein Waffenspezialist gewesen, habe gewusst was Sex ist und woher Drogen kommen (vgl. 1997: 33). Das Ghetto hat Jones gezwungen, früh erwachsen zu werden, weil kindliches Verhalten dort nicht respektiert wurde⁷ (ebd.):

„Our neighborhood is a fun neighborhood if you know what you’re doing. If you act like a little kid in this neighborhood, you’re not gonna last too long. ‘Cause if you play childish games in the ghetto, you’re gonna find a childish bullet in your childish brain“.

Dieser Stolz hat Jones nicht daran gehindert, dem Ghetto zu entfliehen und ein erfolgreicher Journalist zu werden. Viele andere seiner Zeitgenossen führte diese Einstellung in die Kriminalität, wie später noch zu zeigen sein wird.

Erstaunlich ist doch die Resilienz der beiden Jungen: sie verharren nicht in einer Opfer-Rolle, sie brauchen kein Mitleid. Stattdessen beobachten sie für ihr Alter erstaun-

⁷ Das Gefühl, früh erwachsen werden zu müssen, ist auch ein wiederkehrendes Thema in den untersuchten Rap-Texten. Siehe Kapitel 6.

lich klug und zeigen, wie sie versuchen, ihr Leben in diesem nicht einfachen Umfeld zu gestalten.

4. Exkurs: Rap-Musik als Sprachrohr von Afroamerikanern ab den frühen 1980er Jahren

Das ambivalente Verhältnis gegenüber dem Leben im Ghetto, das aus Jones' und Newmans Dokumentationen hervorgeht, fand auch Ausdruck in der Rap-Musik, die zeitgleich mit Crack Einzug in afroamerikanische Gemeinden hielt. Sie wurde Ausdrucksform von Schwarzen, die mit den Auswirkungen der Droge täglich konfrontiert wurden.

Wie Kage aufzeigt, hob die Gruppe „Grandmaster Flash & The Furious Five“ mit ihrem Lied „The Message“ von 1982 Rap auf eine gesellschaftskritische Ebene. Zuvor verstanden sich Rapper als reine Unterhalter und Party-Animateure (vgl. Kage 2009: 67). „The Message“ ebnete den Weg für eine Vielzahl von Interpreten, die in ihren Liedern Kritik an den herrschenden Verhältnissen übten und ihre Erfahrungen im Getto reflektierten. Dies kann als Reaktion auf die oben beschriebene Verelendung afroamerikanischer Wohngegenden verstanden werden. Tricia Rose folgend stellt diese Art von Rap (in Abgrenzung zu Spaß-Rap) auch den Kampf schwarzer Amerikaner gegen die Unterdrückung durch andere Gruppen und Institutionen dar (vgl. Rose 1994: 101). Dass diese Form des Aufbegehrens gewählt wurde, sei auf die Ohnmacht zurückzuführen, die herrschenden Verhältnisse zu ändern:

„Under social conditions in which sustained frontal attacks on powerful groups are strategically unwise or successfully contained, oppressed people use language, dance, and music to mock those in power, express rage, and produce fantasies of subversion“ (Rose 1994: 99).

Eine Form des Ausdrucks dieser Gesellschaftskritik ist das „Storytelling“. Der Künstler erzählt eine Geschichte, diese kann – aber muss nicht – biographischer Natur sein. Gesellschaftliche Missstände werden nur selten direkt angesprochen, viel mehr leiten sie sich aus der Reflektion des Erlebten ab. Diese Methode nutzten zahlreiche Künstler in den vergangenen drei Jahrzehnten, um die eigene Kindheit, die Jugend und das Heranwachsen aufzuarbeiten und in Liedern zu kanalisieren. Das macht sie für die Geschichtswissenschaft interessant.

5. Rap-Texte als qualitative Quellen

Diese gesellschaftskritischen Rap-Lieder können als Erfahrungsberichte aus sozialen Räumen betrachtet werden, die sonst für eine wissenschaftliche Analyse nur schwer zugänglich sind (vgl. Stephens & Wright 2000). Für eine an subjektiven Wahrnehmungen orientierte Herangehensweise sind Rap-Texte mitunter sogar wertvoller als andere Ressourcen:

„This data are presented by [...] a member of the much investigated and analyzed underclass, and not by an objective outside researcher; thus, providing a possibly more valid critique of American society” (Stephens & Wright 2000: 26)

Rap Musik beschränkt sich demnach nicht auf Profanität und männliches Gehabe – wie von vielen angenommen werde – sondern liefert einen authentischen Einblick in die Lebenswelt urbaner Gegenden in den USA und muss deswegen ernst genommen werden (vgl. 2000: 24). So erfüllen Rapper laut Stephens und Wright die Funktion von “ghetto reporters and newscasters“ (2000: 36), die von einem subjektiven Standpunkt aus gesellschaftliche Probleme anprangern oder zumindest benennen; vor allem: „[...]poverty, family bonding through street gang affiliation, drug dealing in pursuit of the American dream, [...] single-female headed households [...]” (2000: 25).

Das gilt keineswegs für alle Rap Künstler und alle Rap-Lieder. Die Autoren betonen, dass der Nutzung solcher Quellen ein sorgfältiges Auswahlverfahren vorausgehen muss, bei dem der Hintergrund der Rapper überprüft wird, um die Authentizität der überlieferten Erfahrungen sicherzustellen. Es gibt Rap-Künstler, die den biographischen Hintergrund und den Erfahrungsschatz anderer Künstler emulieren, um kommerziellen Erfolg zu haben - solche Berichte aus zweiter Hand sollten vermieden werden (vgl. Stephens & Wright 2000: 38). Da ein „in-depth backgroundcheck“ (ebd.) den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, nutzt die vorliegende Arbeit in erster Linie Texte derjenigen Künstler, die Stephens und Wright bereits als authentische Quellen verifizierten. Es wurden Texte ausgewählt, die sich ausschließlich mit dem Aufwachsen im Ghetto beschäftigen. Das stellt sicher, dass den verwendeten Texten ein gewisses Maß an Reflektion der Künstler über ihr eigenes Leben vorausging. Dies schränkt die Zahl möglicher Quellen erheblich ein, steigert jedoch ihren Wert für die Untersuchung.

Kommentar [SH9]: Heisst das, das nur diejenigen, die in armen, desolaten Verhältnissen aufgewachsen sind, kompetent darüber rappen können und sollten? Wie genau definieren Sie Authentizität?

7.1 Nutzen und Verlässlichkeit der Quellen

7.1.1 Die rein männliche Sichtweise der Rap-Lieder

Rap-Texte bieten insofern einen begrenzten Erkenntniswert, als dass sie fast ausschließlich von Männern geschrieben wurden. Sie eröffnen keinen Blick auf die Sicht der weiblichen Ghettabewohner. Für die vorliegende Arbeit bedeutet das, dass Erfahrungen von Mädchen und jungen Frauen aus jenen Stadtvierteln nicht berücksichtigt wurden. Die Tatsache, dass in Anbetracht der Mord- und Inhaftierungsrate vor allem männliche Kinder und Jugendliche von der Crack-Epidemie erfasst wurden (s.o.), heißt nicht, dass sie an Mädchen und jungen Frauen vorbeigegangen wäre⁸. Wie Fryer et al feststellten, war ein großer Teil der Crack-Konsumenten junge Frauen. Viele prostituierten sich, um Geld für die Droge zu bekommen (2013: 9). Ihre Kindheit wurde – wenn auch auf andere Weise – ebenfalls beschädigt.

Kommentar [SH10]: Quellenkritik: sehr gut!

7.1.2 Verfälschung durch Marketing-Interessen

Wie oben gezeigt wurde, kann man die Authentizität eines Rap-Textes anhand des biographischen Hintergrunds des Künstlers überprüfen (vgl. Stephens & Wright 2000). Fraglich ist, ob diese Kontrolle tatsächlich ausreicht. Schließlich hatten die Künstler auch ein starkes kommerzielles Interesse und waren auf das Wohlwollen von Plattenlabels angewiesen, die möglicherweise Einfluss auf die Inhalte genommen haben. Das wirft die Frage auf, ob die Absicht der Vermarktung der Lieder die Schilderungen der Künstler beeinflusst hat. Dagegen spricht, dass ein kommerzieller Erfolg der Sänger davon abhing, dass sich zumindest ihr Ghetto-Publikum mit ihnen identifizieren und in ihren Liedern wiederfinden konnte.

Kommentar [SH11]: Nicht nur das „Ghetto-Publikum“; Rap-Alben werden zu einem sehr großen Teil von der jungen weißen Mittelschicht gekauft – die dann unter Umständen ihre stereotype Auffassung von schwarzem urbanen Leben bestätigt sieht...

⁸ Dunlap und Johnson beleuchten diesen Bereich anhand ihrer Fallstudie der Crack-Dealerin „Rachel“ aus Harlem. Die Fallstudie befasst sich mit den Auswirkungen des familiären Hintergrunds auf ihre spätere Drogenkarriere (vgl. Dunlap und Johnson 1996).

6. Kindheit, Jugend und Adoleszenz während der Crack-Epidemie in der Reflektion von Rap-Künstlern

Die Lektüre der vorliegenden Rap-Texte weist auf zwei zentrale Probleme hin, die das Aufwachsen im Ghetto mehr geprägt haben als andere. Das sind zum einen der Drogenkonsum und Drogenhandel – vor allem von Crack-Kokain – und die damit verbundene Kriminalität.

Zum anderen kommt dem Versagen des Vaters oder dessen völliges Fehlen in der Reflektion der Künstler besondere Bedeutung zu. Hierauf führen sie viele ihrer Probleme während Kindheit, Jugend und Adoleszenz zurück. Armut hingegen spielt eine untergeordnete Rolle in den Erinnerungen der Künstler.

6.1 Crack-Konsum

Der Konsum und der Handel von Crack sowie deren Auswirkungen sind ein wiederkehrendes Thema in diesen Texten. Die Crack-Epidemie der 1980er Jahren spiegelt sich in verschiedenen Erfahrungen der Künstler wieder, wobei sie unterschiedlich schwere Auswirkungen auf verschiedene Menschen haben.

Für den 1970 in New York geborenen Künstler DMX stellte Crack ein großes Problem dar - er war während seiner Jugend selbst Konsument. In „Slippin“ (1998) zeichnet er seinen eigenen Verfall und das Abdriften in die Kriminalität nach. 1984, zu Beginn der Crack Epidemie, war DMX 14 Jahre alt. Schon in diesem Alter war er darauf aus, mit dem Drogenhandel erfolgreich zu werden: „Back on the scene at fourteen with a scheme / To get more cream than I'd ever seen in a dream“ (1998). Anstatt mit dem Verkauf von Crack reich zu werden, wurde DMX in erster Linie selbst Konsument. Wenig später habe er sich nicht mehr um sein Erscheinungsbild gekümmert, sei oft aggressiv gewesen und habe Überfälle begangen. Die Crack-Epidemie hat DMX's Aufwachsen maßgeblich geprägt, der Künstler ist ein Beispiel für die Auswirkungen der Droge, wie sie Fryer et al beschrieben (s.o.).

6.2 Die Heroisierung des Crack-Dealers

Der Dealer-Typus, der sich aus eigener Kraft aus seiner schlechten sozio-ökonomischen Lage befreit, wurde zum Vorbild. Die anziehende Wirkung des Dea-

lens beschreibt Nas in „Street Dreams“ (1996): „Growing up project-struck, looking for luck, dreaming / Scoping the large niggas beaming, check what I'm seeing / Cars, ghetto stars pushing ill Europeans“. Nas glorifizierte Dealer, denn sie konnten sich einen Luxus leisten, der in einem starken Kontrast zum übrigen Leben im Ghetto stand. Schnell hat Nas Goldketten, Sneakers und Autos als Ausdruck von Erfolg und einem guten Leben gesehen.

Die Verherrlichung des Crack-Dealers thematisiert auch der 1978 geborene und in Harlem aufgewachsene Rapper Immortal Technique. Das Lied „Dance with the devil“ (2001) ist laut dem Rapper zwar nicht biographisch – er erzählt die Geschichte eines jungen Ghetto-Bewohners – macht aber die Position des Künstlers zu den Auswirkungen von Crack deutlich. Vor allem aber prangert der Künstler die „Ghetto-Kultur“ an, die den Crack-Dealer als erstrebenswertes Vorbild sieht. Es gebe einen starken sozialen Druck, sich gegenüber anderen durch Gewalt und Kriminalität beweisen zu müssen, um Respekt zu erlangen. Nachdem Billy – der Protagonist der Erzählung – verhaftet wurde und andere Kriminelle an die Polizei verraten hat, litt sein Ansehen und der soziale Druck wurde noch erhöht:

„So criminals he chilled with didn't think he was real / [...] He fiended for props like addicts addicts with pipes and needles / So he felt he had to prove to everyone he was evil / A feeble-minded young man with infinite potential / The product of a ghetto-bred capitalistic mental / [...] So Billy started robbing niggas, anything he could do / To get his respect back in the eyes of his crew / Staring fights over little shit up on the block / Stepped up to selling mothers and brothers the crack rock“ (Immortal Technique 2001).

Die Analyse dieser Rap-Texte bestätigt die Schlussfolgerungen von Fryer et al, dass ein bedeutender Grund für die schnelle Verbreitung der Droge ihre verlockende Wirkung auf junge, ansonsten perspektivlose Menschen war (2013: 8f, 27). Sie versprachen sich ein besseres Leben. Dass dies jedenfalls kurzfristig funktioniert, bekamen junge Afroamerikaner in jenen Vierteln täglich vor Augen geführt.

Kommentar [SH12]: Sehr gut! Hier wäre auch ein Verweis auf Staffel vier der Serie The Wire möglich gewesen

6.3 Crack-Konsum in der Familie

Tupac Shakur berichtet in „Dear Mama“ (1995) von seiner Crack-süchtigen Mutter. Das Verhältnis beschreibt er trotz des Drogenkonsums als sehr liebevoll, sie sei eine gute Mutter gewesen. Am deutlichsten wird das in diesen Zeilen:

“Mama catch me, put a whoopin’ to my backside / And even as a crack fiend, Mama you always was a black queen, mama / [...] u say the words that can get me back in focus / when I was sick as a little kid / to keep me happy there’s no limit to the things you did / And all my childhood memories / Are full of all the sweet things you did for me” (Tupac Shakur 1995).

Diese Zeilen widersprechen der Erwartung, der Crack-Konsum eines Elternteils würde automatisch instabile Familienverhältnisse zur Folge haben. Tupacs Mutter war in der Lage, sich um ihn zu kümmern und Regeln aufrecht zu erhalten; ihn in Krankheit zu pflegen und ihm Ratschläge für sein Leben zu geben. Der Drogenkonsum der Mutter stellt laut dem Rapper kein Problem dar, das seine Kindheit oder sein Heranwachsen maßgeblich beeinträchtigt hätte. Inwiefern Tupac seine Mutter und sein Verhältnis zur ihr im nach hinein idealisiert – das Lied entstand nach ihrem Tod – ist unklar. Klar ist dagegen, dass die Droge für Tupac von Kindheit an Normalität war. Auch Gewalt scheint zu seinem Alltag gehört zu haben. Er stand deswegen mehrfach vor Gericht und wurde später ermordet.

6.4 Das Fehlen einer eines Rollenvorbilds

Ein ebenfalls wiederkehrendes Thema ist das Fehlen einer Vaterfigur. Auf den fehlenden oder ständig abwesenden Vater führen einige Rapper ihre Probleme mit Drogen und Kriminalität hauptsächlich zurück.

Tupac zeichnet ein schlechtes Bild von seinem Vater. Er sei nicht für ihn da gewesen. So trauert er nach dessen Tod nicht um ihn, denn für ihn ist er ein Fremder: „No love from my daddy cause the coward wasn’t there / He passed away and I didn’t cry, cause my anger wouldn’t let me feel for a stranger“ (1995). Mit “Papa’z Song” (1993) prangert Tupac die Abwesenheit seines Vaters weiter an. Er habe als Kind alleine spielen und die Einsamkeit seiner Mutter mitansehen müssen und habe nie ein männliches Vorbild gehabt. Seinen Wunsch nach stabilen Familienverhältnissen fasst er in den Zeilen „Please send me a pops before puberty / the things I wouldn’t do to see a piece of family unity” (Tupac Shakur 1993) zusammen. Im gleichen Lied zieht der Künstler Whycked die Lehren aus der Abwesenheit seines Vaters und rät seinem Publikum, nicht an Kinder zu denken, wenn man nicht in der Lage ist, sich um sie zu kümmern: „Insted of takin care of me, he’d rather live lavishly / Thats why I’ll never be a father; unless you got the time it’s a crime don’t even bother“ (1993).

Auch im Fall von DMX zeigt sich, dass der fehlende Vater das zentrale Problem seiner Kindheit war. Bevor er sich dem Drogenkonsum und der Kriminalität zuwandte, verbrachte er einige Zeit in sozialen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. DMX konnte als Kind nicht verstehen, warum sein Vater nicht für ihn da war. Dies hat seinen späteren Werdegang beeinflusst. Dieser sei gerade in einer Zeit aus seinem Leben verschwunden, als er noch nicht auf eigenen Füßen stehen konnte. Ihm fehlte ein Rollenvorbild:

„Group homes and institutions, prepared my ass for jail / They put me in a situation forcing me to be a man / When I was just learning to stand without a helping hand / Damn, was it my fault, something I did / To make a father leave his first kid at seven [...]“ (1998)

Der 1970 in Boston geborene Rapper Ed O.G. führt seine kriminelle Karriere ebenfalls auf das Fehlen eines Rollenvorbilds innerhalb der Familie zurück. Wie er in „Life of a Kid in the Ghetto“ (1991) schildert, starb sein Vater, als er acht Jahre alt war. Dies habe eine Lücke zurückgelassen, die er anderenorts zu füllen gesucht habe. Das führte ihn schließlich in eine Gang: „All of the role models I had today are in rehab / As I got older I got bolder / My hands got bigger and now it’s time for me to hold a .38 or any kind of gun / And just wait for a sucker to start some“ (Ed O.G. 1991).

7. Abschließende Betrachtung und Schlussfolgerungen

Kindheit, Jugend und Adoleszenz in afroamerikanischen Ghettos wirken wie ein Leben im Schnelldurchlauf: Schnell erwachsen werden, sich früh behaupten und mit einer hohen Wahrscheinlichkeit in einem Alter ermordet oder weggesperrt werden, in dem Heranwachsende aus privilegierteren Orten gerade das Elternhaus verlassen. Das gilt selbstredend nicht für jeden Menschen, der in jenen Vierteln aufwächst – Beispiele wie das von von LeAlan Jones beweisen das – doch zumindest besteht ein vielfach höheres Risiko für Kinder, diesen Weg einzuschlagen. Die Crack-Epidemie hat dieses ohnehin schon große Risiko eine Dekade lang auf die Spitze getrieben. Wie es sich auch in den untersuchten Rap-Texten zeigte, stellte Crack-Kokain einen scheinbaren Ausweg aus einer ausweglos erscheinenden Situation dar: Für die einen, die sich damit betäubten, um die Widrigkeiten ihres persönlichen Werdegangs zu

vergessen oder zu verdrängen; Und für andere, die sich von dem Verkauf der Droge einen Luxus versprochen, der sonst nicht zu haben war.

Die Probleme, die Kindheit, Jugend und Adoleszenz in jenen Vierteln prägten, müssen in ihrer Wechselwirkung zueinander gesehen werden. Vor allem das Zusammenspiel der Faktoren „fehlendes Rollenvorbild“ und „Heroisierung des Dealers“ – das zeigte sich in den angeführten Beispielen - machte junge Menschen empfänglich für Crack-Kokain und kriminelle Karrieren. Ein Grund ist, dass der nicht vorhandene familiäre Zusammenhalt durch die Bindung an kriminelle Vereinigungen kompensiert wurde.

Doch diese beiden Faktoren waren nicht alleine dafür verantwortlich, dass Crack sich so schnell verbreitete und viele Kindheiten zerstörte. Die Ghettoisierung von Afroamerikanern durch jahrzehntelange Diskriminierung bildete den Nährboden für die schnelle Ausbreitung der Droge. Die rigorosen Methoden der Polizei und die unerbittliche Drogenpolitik beschleunigten den Kreislauf von Drogenabhängigkeit, Drogenhandel, Kriminalität und Gewalt. Damit ist klar, dass ohne die Ghettoisierung Crack wahrscheinlich nicht die tiefgreifenden Folgen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende gehabt hätte, wie sie sie tatsächlich dann hatte. Weiterhin muss man aber sagen, dass ohne die besonderen Eigenschaften von Crack – seine finanzielle Erschwinglichkeit und sein hohes Suchtpotenzial – die Folgen weniger gravierend gewesen sein dürften.

I Literaturverzeichnis

- Chin, Gabriel J. 2002. Race, the War on Drugs, and the Collateral Consequences of Criminal Conviction. *Gender, Race & Justice* 6, 255–278. Online im Internet: URL: http://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=390109 [download pdf] [Stand 2015-05-15].
- Dunlap, Eloise & Johnson, Bruce D. 1996. Family And Human Resources In The Development Of A Female Crack-Seller Carrer: Case Study Of A Hidden Population: Manuskript der Autoren. *Journal Of Drug Issues* 26(1), 175–198. Online im Internet: URL: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2756977/pdf/nihms-141897.pdf> [Stand 2015-05-15].
- Eddy, Mark 2003. *War On Drugs: Legislation in the 108th Congress and Related Developments. Issue Brief for Congress*. URL: <http://fpc.state.gov/documents/organization/19493.pdf> [Stand 2015-05-15].
- Fryer, R. G., u.a. 2013. Measuring Crack Cocaine and Its Impact. *Economic Inquiry* 51(3), 1651–1681. Online im Internet: URL: http://scholar.harvard.edu/files/fryer/files/fhlm_crack_cocaine_0.pdf [Stand 2015-05-15].
- Harrington, Michael 1964. *Das Andere Amerika: Die Armut in den Vereinigten Staaten. Ins Deutsche übertragen von Emi Ehm*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Jones, LeAlan, u.a. 1997. *Our America: Life and death on the south side of Chicago*. New York: Pocket Books.
- Kage, Jan 2009. *American rap: Explicit lyrics : US-HipHop und Identität*. 3. Aufl. Mainz: Ventil.
- Kusmer, Kenneth L. 1976. *A ghetto takes shape: Black Cleveland, 1870-1930*. Urbana: University of Illinois Press. (Blacks in the new world).
- Nunn, Kenneth B. 2002. Race, Crime and the Pool of Surplus Criminality: Or Why the "War on Drugs" Was a "War on Blacks". *Gender, Race & Justice*(6), 381–445. Online im Internet: URL: http://www.antonioacasella.eu/archila/nunn_2002.pdf [Stand 2015-05-15].
- Osofsky, Gilbert 1971. *Harlem: The Making of a Ghetto*. 2. Aufl. New York: Harper & Row.
- Petitt, Becky & Western, Bruce 2004. Mass Imprisonment and the Life Course: Race and Class Inequality in U.S. Incarceration. *American Sociological Review* 69, 151–169. Online im Internet: URL: <http://www.asanet.org/images/members/docs/pdf/featured/ASRv69n2p.pdf> [Stand 2015-05-15].
- Rose, Tricia 1994. *Black noise: Rap music and black culture in contemporary America*. Hanover, NH: University Press of New England. (Music/culture).
- Spear, Allan H. 1967. *Black Chicago: The making of a Negro ghetto, 1890-1920*. Chicago: University of Chicago Press. (A Phoenix Book, Bd. P332Bd).
- Stephens, Ronald J. & Wright II., Earl 2000. Beyond bitches, niggers, and ho's: some suggestions for including rap music as a qualitative data source. *Race & Society* 3, 23–40. Online im Internet: URL: <http://www.carman.k12.mi.us/cms/lib3/MI01000184/Centricity/Domain/306/Beyond%20B%20rap%20Music.pdf> [Stand 2015-05-15].
- Wester, Bruce & Wildeman, Christopher 2009. The Black Family and Mass Incarceration. *Annals, The American Academy of Political and Social Science* 621, 221–241. Online im Internet: URL: <http://scholar.harvard.edu/files/brucewestern/files/westernwildeman09.pdf> [Stand 2015-05-15].

II Diskographie⁹

DMX 1998. „Slippin“. *Flesh of My Flesh, Blood of My Blood*. Ruff Ryders, Def Jam.

Ed O.G. & Da Bulldogs 1991. „Life of a Kid in the Ghetto“. *Life of a Kid in the Ghetto*. PWL America, Mercury, PolyGram Records.

Immortal Technique 2001. „Dance with the Devil“. *Revolutionary Vol. 1. Complex*. Viper Records.

Nas 1996. *Street Dreams*. Columbia.

Tupac Shakur 1993. „Papa‘z Song“. *Strictly 4 My N.I.G.G.A.Z.* Interscope Records.

Tupac Shakur 1995. „Dear Mama“. *Me against the World*. Interscope Records.

⁹ Die für die vorliegende Arbeit verwendeten Texte wurden von der Website www.genius.de bezogen und mit den Liedern abgeglichen. Diese sind auf der Website www.youtube.com frei zugänglich.